

Kapitel 8. Tangermünde.

1. Teil: Die Geschichte.

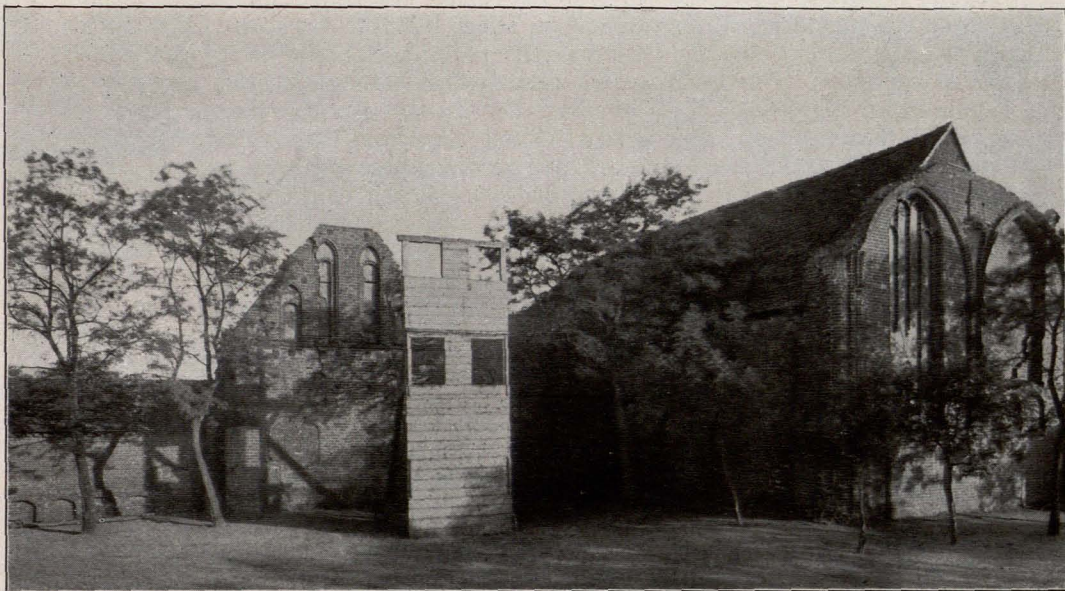


Fig. 16. Nordansicht der Ruinen des ehemaligen Tangermünder Dominikanerklosters.
Mit Genehmigung der Kgl. Meßbildanstalt zu Berlin. Aufgen. 1897.

Während die vorhergenannten sieben Klöster alle noch aus dem 13. Jahrhundert stammen, haben sich die Dominikaner in Tangermünde erst fast 1½ Jahrhundert später niedergelassen. Wir hatten gesehen, daß die ersten Siedlungen in jung angelegten Städten anzutreffen waren; etwas Ähnliches kann man auch hier annehmen, weil die Neustadt Tangermünde, die übrigens nie ein eigenes städtisches Leben geführt hat, vor den Toren der selbständig stark befestigten und vielleicht schon im 12. Jahrhundert entstandenen Altstadt¹⁾ vermutlich erst im 14. Jahrhundert²⁾ angelegt wurde. Genauere Datierung ist mangels urkundlicher Nachrichten nicht möglich. Nach einer alten Inschrift, die sich, abweichend von sonst üblicher Stätte, oben am westlichen Teile der Kirche befunden und mit ihren großen Buchstaben fast die ganze Mauerfläche daselbst ausgefüllt haben soll, ist das Kloster 1438 gestiftet worden. Damit stimmt etwa überein, daß v. Loë nach Ordensquellen die Aufnahme in das Jahr 1442 setzt, während von Entzelts Zeit an Helmreich³⁾, Rittner⁴⁾ und Bekmann⁵⁾ viel zu früh Johann I. als Gründer annehmen.

Die Inschrift war am Anfang des 18. Jahrhunderts bereits unleserlich geworden, doch hat eine von Küster damals in der Kirche aufgefundene Abschrift uns ihren Wortlaut erhalten⁶⁾:

„Anno MCDXXXVIII. hat Marggraf Friederich der Jünger mit Willen und Vollword des Raths/diss Kloster Prediger Ordens, Gott dem Allmächtigen zu ewigen Lobe/der Hochgelobten Jungfrauen Marien der Mutter GOTTes und allen GOTTes Heiligen zu Ehren und Würdigkeit gestiftet/und die Stätte und Plan dazu verehret. Welche Foundation Papst EUGENIUS IV. in selbigem Jahre confirmet/auch mit Privilegien und Indulten bewidmet/Ferariae XIV. Cal. Decembr. Ao. pontificatus sui octavo.“

¹⁾ Riedel, Mark Brandenburg, S. 131.

²⁾ Zahn, Mittelalterl. Topogr., S. 35; Aue, S. 40.

³⁾ Helmreich, S. 24.

⁴⁾ Rittner, S. 8.

⁵⁾ Bekmann, Histor. Beschr. d. Mark, II. Bd., V. Teil, 1. Buch, 6. Kap., S. 24.

⁶⁾ Küster, Antiquit. Tangerm., S. 47/8.

§ 1. Gründungs- geschichte.

„Anno MDXLIV., wie das Pabstthum gänzlich abgeschafft, hat JOACHIMUS der andere Churfürst . . . dieses Kloster zusamt aller und jeder seiner Zugehörung um GOTTES/Willen zu Anrichtung eines Spittals vor die Armen vereignet und verschrieben“.

Der erste Teil dieser Schrift scheint der genauen Daten wegen in vorreformatorische Zeit zurückzugehen, der zweite kann seinem Inhalt nach erst aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen.

§ 2. Besitz-
verhältnisse.

Entsprechend seinem verhältnismäßig kurzen Bestehen hat das Tangermünder Kloster anscheinend auch nur geringen Besitz erworben. Friedrich der Jüngere, ein Bruder Friedrichs II., hatte bei Teilung der Brandenburgischen Länder die Altmark erhalten und Tangermünde zu seiner Residenz gemacht. Er vermachte den Mönchen außer Stätte und Plan im Jahre 1442¹⁾ noch „zu eyner ewigen lampen in Iren kirchen . . . eine margk geldes stendalischer werunge Jerlicher Zinsse vnd Renthe In der vehre (Fähre) zu Tangermünde“, die so lange eine Familie Schulz als Mannlehn besessen, jetzt aber an das Kloster abgetreten hatte. Ungewiß ist dagegen Herkunft und Erwerbszeit der wenigen Liegenschaften, die wir zur Reformationszeit im Besitz des Klosters vorfinden²⁾, nämlich eines Terminierhauses in Stendal, einer Wiese auf der Jerichower Feldmark und eines kleinen Weingartens, höchstens daß letzterer mit zu der Stätte gehört haben könnte und dann dort zu suchen wäre, wo heute noch ein kleines Gartenland südlich vom Kloster liegt. Unbekannt ist auch, auf welche Weise die Mönche das Recht erworben haben, daß ihnen vom Jahre 1544 an jährlich 1 Mark von Jerke Dobbelyn, 1 Mark von Cüne von Gohre und 1 Tonne Heringe von 100 Gulden Hauptsumme von Busso von der Schulenburg gegeben werden mußte.

Der ebenfalls bescheidene Besitz der Klosterkirche an Edelmetall wurde hier, wie wir es auch anderswo gefunden haben, im Jahre 1541³⁾ der Stadt zur Aufbringung der bewilligten Landessteuer vom Kastner Hieronymus Staudt zugewogen. Dabei fanden sich nach der Empfangsbescheinigung des Rates vor:

„Drey kilche mit den patenen vergüldt und
dry pacificalia vnuergüldt,
haben gewogen vier marck zeh loth,
Eine monstrantz vergüldt dry marck,
also des klosters silberwerck In Summa syben
marck zehen loth“.

Alles zusammengenommen, ging es den Mönchen somit nicht übermäßig gut.

§ 3. Reformations-
zeit.

Die Reformation wurde bereits 1538 in Tangermünde ohne jegliche Friedensstörung durchgeführt, und schon 1540 begann die Kirchenvisitation der Altmark in ebendieser Stadt⁴⁾. Damit ging auch der Klosterkonvent ein. Die Mönche scheinen sich hier den neuen Verhältnissen nicht widersetzt zu haben, wie wohl daraus hervorgeht, daß der Rat zweien von den letzten vier Zurückgebliebenen bei ihrem Scheiden 1540⁵⁾ gute Empfehlungsschreiben mit auf den Weg gibt, in denen er ihnen ein treffliches Leumundszeugnis ausstellt und ausdrücklich betont, daß sie „nicht heimlich edder düfflick, sondern ehrlick vnd redelick“ fortgezogen seien. Von ihnen wird Andreas Moller als gut geeignet und brauchbar bezeichnet, eine Pfarr- oder Predigerstelle zu übernehmen. Er darf, ebenso wie Caspar Gerlow, ein Schreibpult, eine Schlafbank und sein Gerät mitnehmen, „dat he vp syne rolle gehat“, und beiden wird neben einem „Themelich (geziemenden) kleyd“ das Terminierhaus in Stendal überlassen. Ein dritter, Bartholomäus Holthusen⁶⁾, erhielt als Abfindung 2 Gulden; der vierte, vielleicht ein Laienbruder, wird nicht besonders genannt.

§ 4. Neuzeit.

Der Kurfürst erlaubte noch in demselben Jahre²⁾ dem Rate, „dat kloster alhier intonehmende vnd ein Spittael darvan to makende“; doch scheint die Urkunde darüber erst nachträglich im Jahre 1544⁹⁾ ausgestellt worden zu sein, in dem der Stadt „uff Ihr pittlich Ansuchen das Pauler Kloster daselbst sampt aller und jeder desselbigen Zugehörung“ zu obigem Zwecke ausdrücklich verschrieben wird. Bei der Gelegenheit wurden auch die Hospitäler von St. Elisabeth im Hühnerdorfe, von St. Gertrud, vermutlich nördlich vom Klosterkirchhofe gelegen, und vom Elen-denhouse samt einem großen Teile ihrer bisherigen Einkünfte mit dem neugeschaffe-

¹⁾ Riedel A 16, S. 73; nach S. 77 erst 1447.

²⁾ Riedel A 16, S. 152/3; Pohlmann, Wanderungen, S. 279/80.

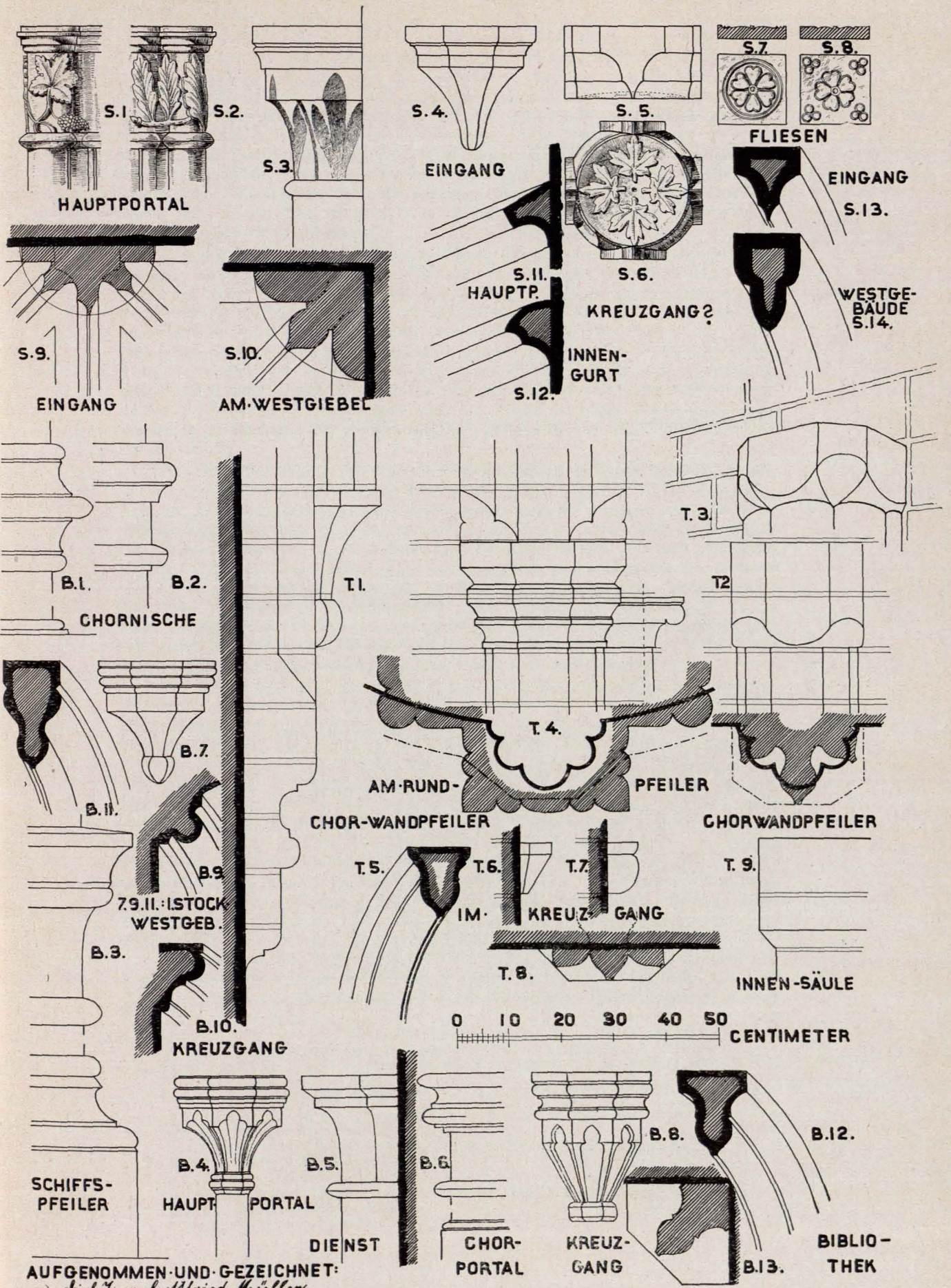
³⁾ Riedel A 16, S. 154/5.

⁴⁾ Zahn, Gesch. d. Kirch., Ber. 24, Heft 2, S. 10.

⁵⁾ Zahn, Gesch. d. Kirch., Ber. 25, S. 43.

⁶⁾ Pohlmann, Wanderungen, S. 279.

DOMINIKANERKLÖSTER: B=BRANDENBURG · S=SOLDIN · T=TANGERMÜNDE.



AUFGENOMMEN UND GEZEICHNET:
Arch. Ing. Gottfried Müller.

nen Klosterhospital vereinigt¹⁾. Die Kirche aber diente noch weiterhin zur Verrichtung gottesdienstlicher Handlungen. Ihre Prediger wurden seit Ende des 16. Jahrhunderts für ihre Tätigkeit aus dem Georg Düsternen Legat von 1000 Talern²⁾ entschädigt.

Somit treffen wir die Kirche und ebenso das Kloster am Anfang des 17. Jahrhunderts in guter finanzieller Lage an. Werden doch 30—40 Personen in ihm verpflegt, und um dies zu ermöglichen, ist eine förmliche Acker- und Viehwirtschaft auf dem Grundstück angelegt³⁾. Da brach der Dreißigjährige Krieg herein. Die Altmark hatte besonders viel von den Scharen der Kaiserlichen zu leiden, die dauernd das Land überschwemmen. Ihre Macht war dort so groß, daß 1629 ein Jesuitenpater Strizerus⁴⁾ nach Zahn einen Halberstädter Dominikanerprior auf Grund des nach dem Lübecker Frieden vom Kaiser erlassenen Restitutionsediktes vom Tangermünder Rate die Rückgabe des Klosters an die Katholiken verlangen ließ. Dieser fand natürlich kein Gehör, sondern wurde vom kurfürstlichen Statthalter „schlecht abgewiesen“.

Klostergebäude und Kirche litten durch ihre Benutzung zu kriegerischen Zwecken außerordentlich: Schon 1626 soll der dänische General Fuchs⁵⁾ „die Balken an dieser Kirchen einen um den andern“ haben herausschneiden lassen; nach Rittner⁶⁾ waren es erst 1642 die Kaiserlichen, die dann das Holz zum Bau einer Brücke über den nahen Fluß verwandten. Vielleicht haben die einen genommen, was die andern übrig gelassen hatten. Jedenfalls hat der Dreißigjährige Krieg hier ebenso wie in Seehausen verschuldet, daß die Kirche nach Ausraubung ihres Daches bald⁶⁾ durch Wind und Wetter zur Ruine wurde, indem einstürzende Balken die Gewölbe durchschlugen und das Innere in einen Schutthaufen verwandelten, in dem alte Leichensteine noch im Anfang des 18. Jahrhunderts gelegen haben sollen⁷⁾.

An Wiederherstellung war damals bei dem allgemeinen Elend nicht zu denken, und so ragten die massiven Mauern einsam empor, schutzlos dem zerstörenden Einfluß der Witterung preisgegeben. 1749⁸⁾ wollte man die Kirchenruine abbrechen und die Steine zum Bau einer Mauer um das Hühnerdorf verwenden; doch mögen die Überreste immerhin noch in leidlichem Zustand gewesen sein, wie sich wohl daraus ergibt, daß aus gleicher Zeit Kostenanschlag und Zeichnung für Instandsetzung zu gottesdienstlichen Zwecken im Stadtarchiv erhalten sind. Danach sollten Chor und 3 Schiffsjoche wiederhergestellt, nach Abbruch der westlichen Joche ein neuer Westgiebel geschaffen und das ganze mit einem neuen Dach überdeckt und mit einem Dachreiter geschmückt werden. Die dazu erforderlichen 4300 Taler werden dazu beigetragen haben, daß aus diesem Plan nichts wurde.

Der Verfall ging also weiter und weiter, bis schließlich am Ende des 18. Jahrhunderts⁹⁾ das Mauerwerk der Kirche zum Teil an einen neustädtischen Schiffer verkauft wurde, der sich davon ein Haus baute. So standen nur noch die schon früh zu Spital und ökonomischen Zwecken verwandten Klostergebäude, wengleich auch sie durch den großen Krieg stark gelitten hatten und der Wohlstand aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts lange dahin war. Nur vier arme Bürgerfrauen fanden um 1750¹⁰⁾ dort noch Wohnung und Verpflegung, bis die Stadt schließlich das Hospital eingehen ließ und das Grundstück mit seinen Gebäuden 1829¹¹⁾ für 1400 Taler an den Ackerbürger Daniel Sempf verkaufte, in dessen Familienbesitz die seitdem durch Umbau zu Scheunen und Ställen innen fast völlig zerstörten Gebäude noch heutigen Tages sich befinden. Die andern Ländereien wurden damals vom Kloster getrennt und anderweitig verpachtet. Aus dem Erlös und einigen verbliebenen Einkünften schuf man vier Klosterpräbenden für bedürftige Witwen¹²⁾, die aber fortan ihre Wohnung andern Orten hatten.

Seitdem i. J. 1841¹¹⁾ der anliegende Kirchhof geschlossen wurde, erinnern nur noch die südlichen inneren Wandflächen zweier Chorjoche als nördlicher Abschluß des größeren Klostergebäudes daran, daß auf dem jetzigen Platze früher ein stolzes Gotteshaus emporrage.

1) Zahn, Gesch. d. Armenpflege, S. 90/1.

2) Rittner, S. 9.

3) Küster, Memor. Tangr., S. 37/8.

4) Küster, Memor. Tangr., S. 36.

5) Rittner, S. 70.

6) Küster, Memor. Tangr., S. 35.

7) Bekmann, Histor. Beschr. d. Mark, II. Bd., V. Teil, 1. Buch, 6. Kap., S. 25.

8) Zahn, Gesch. d. Kirch., Ber. 25, S. 51.

9) Pohlmann, Geschichte, S. 48/9.

10) Bekmann, Histor. Beschr. d. Mark, II. Bd., V. Teil, 1. Buch, 6. Kap., S. 24.

11) Zahn, Mittelalt. Topogr., S. 36.

12) Zahn, Gesch. d. Armenpflege, S. 92.

2. Teil: Die Baulichkeiten.

(Blatt 18–20).

§ 1. Kirche.

Das Kloster lag vor dem Neustädter Tor, nach dem Tangerflüßchen zu, auf einem der steil nach dessen Wiesen zu abfallenden Hügel; dieser zeigt noch heute Reste der alten neustädtischen Mauer, die zugleich als Böschungsmauer diente.

Die Kirche stand im Norden, der Chor gegen Osten, wieder etwa um 30° nach Norden zu abweichend. Südlich von ihr befand sich der Klosterhof, umgeben im Osten und Süden von je einem größeren, zweigeschossigen Gebäude, im Westen nur von einem Flügel des Kreuzganges, der sich aber anscheinend nicht, wie Adler angibt, auch an der Südwand der Kirche entlang gezogen hat.

Östlich von dieser eigentlichen Klausur liegt noch heute ein kleineres Gebäude, durch einen schmalen, zweigeschossigen Gang mit ihr verbunden. Die Gestalt des Hügels und die wohl schon im Mittelalter hier vorhanden gewesene Straße zum Tanger hin werden veranlaßt haben, daß es nicht parallel dem großen Ostgebäude errichtet wurde, sondern mit ihm und dem Verbindungsbau einen trapezförmigen, nach Süden zu offenen und hier schmaleren zweiten Hof einschloß. Nördlich und östlich der Kirche dehnte sich bis 1841 ein Kirchhof aus. Sämtliche eigentlichen Klausurgebäude waren den Spuren nach früher höher; die mittelalterlichen Dächer sind somit sämtlich verschwunden.

Auf die Kirche können wir schon allein aus den äußerst spärlichen und nur durch besondere Umstände erhaltenen Mauerteilen weitgehende Rückschlüsse ziehen (Bl. 19 und 20): In der nördlichen Abschlußwand des östlichen Klausurgebäudes und in einem anschließenden Stück seiner Westfront bis etwa zu 4½ m Höhe sind uns die Jochbreiten des Chors, der Fensteranfang des ersten Polygonfensters, die Breite des südlichen Seitenschiffs und die zugehörigen Teile des Aufbaus sämtlich erhalten. Das kleine Arbeiterhäuschen westlich davon verbürgt die Stellung der Westfront durch einen noch etwa 2,50 m hoch erhaltenen und einen zweiten, nur noch dem Ansatz nach erkennbaren, bis vor kurzem vorhandenen Strebepfeiler; ferner durch ein Stück von fast 3 m hochgehender Wand und einen Sockel, der sich um den Strebepfeilerrest sowie die West- und Südseite des jetzigen Häuschens herumzieht und an dem westlichen Kreuzgangteil fortsetzt. Bei Annahme der üblichen gleichen Jochbreiten in Chor und Schiff würden sich für den Raum vom Choranfang bis zur Westwand genau fünf Joche ergeben. Damit stimmt Bekmanns¹⁾ Beschreibung überein, daß die Gewölbe „auf 12 seulen“ geruht hätten. Wir müssen dabei die vier Wandpfeiler an den beiden Enden als mitgerechnet betrachten, wie es ja z. B. Heffter²⁾, Büsching³⁾ und Rochow⁴⁾ tun, wenn sie das Langhaus der Brandenburger Klosterkirche mit seinen 6 Jochen mit Gewölben überdeckt sein lassen, die „auf 14 achteckigen Pfeilern“ ruhen, von denen doch in Wirklichkeit nur 10 freistehend sind.

Reste von jetzt unter dem Erdboden liegenden Fundamentmauern unter den Pfeilerreihen und die Grundrißskizze des östlichen Kirchenteils bei Zahn⁵⁾ aus dem Jahre 1749 mit dem Chorschluß aus sieben Seiten des Zwölfecks, genau wie in Ruppín, ermöglichten die Rekonstruktion des Kirchengrundrisses auf Blatt 19, nach dem das Langhaus mit seinen fünf Jochen etwa 29,70 m, der einschiffige Chor aus zwei Jochen und dem Polygon bis zum Chorschluß etwa 19 m, die ganze Kirche also etwa 48,70 m innerer Länge besaß. Die gesamte lichte Weite der Kirche betrug etwa 23 m, die Achsenentfernung der südlichen Pfeilerreihe von der Außenwand 5,58 m. Das erhaltene Chorwandstück ist 85 cm dick. Wo ein von Zahn

¹⁾ Bekmann, *Histor. Besch. d. Mark*, II. Bd., V. Teil, 1. Buch, 6. Kap., S. 25.

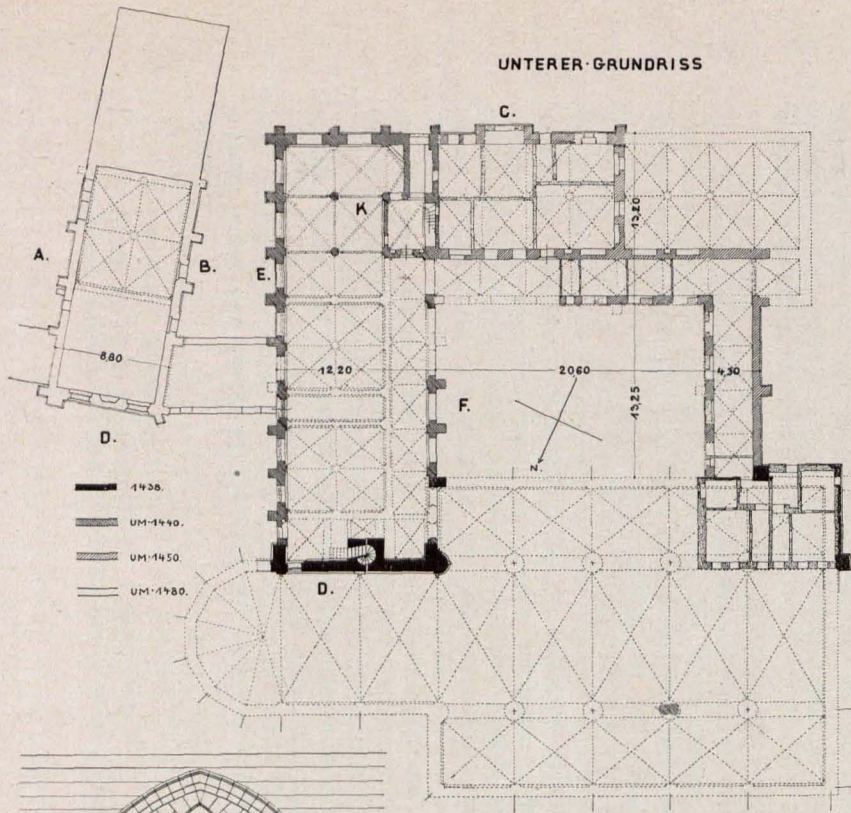
²⁾ Heffter, *Wegweiser*, S. 117.

³⁾ J. Büsching, S. 31.

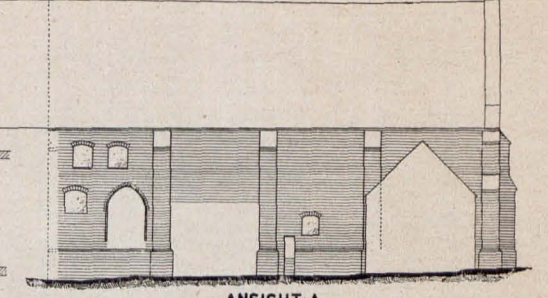
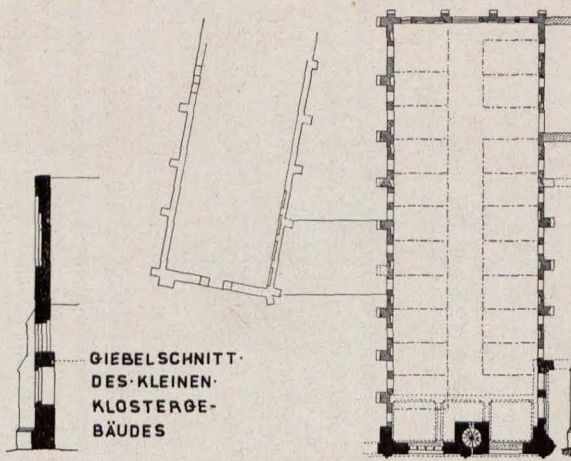
⁴⁾ v. Rochow, S. 67.

⁵⁾ Im 25. Jahresbericht (1898), Anhang, Grdr. II.

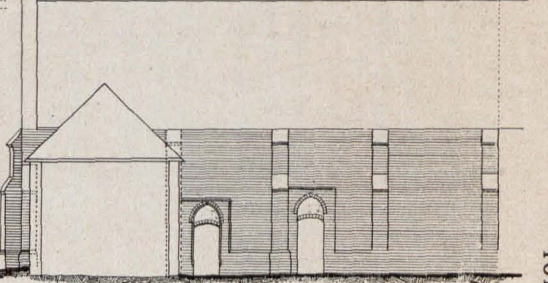
UNTERER · GRUNDRISS



OBERER · GRUNDRISS

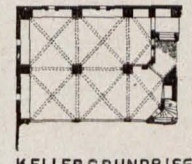
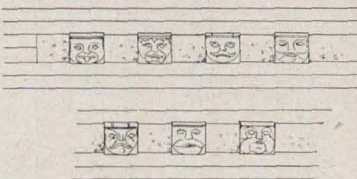


ANSICHT · A

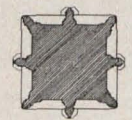


ANSICHT · B

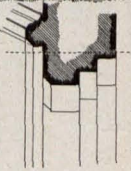
MASKEN · VOM · KLOSTERGIEBEL · BEI · „D“



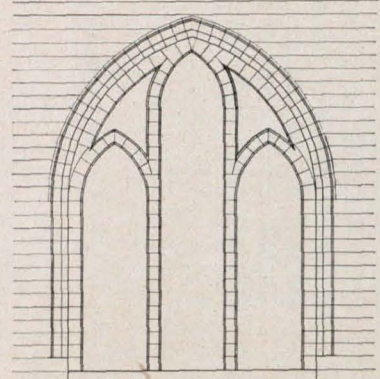
KELLERGRUNDRISS UNTER „K“



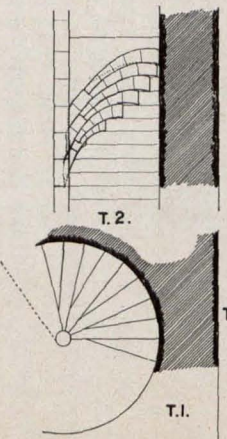
GEWÖLBE · ANFÄNGER



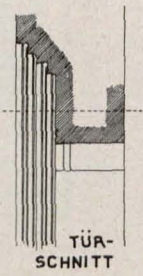
TÜRSCHNITT



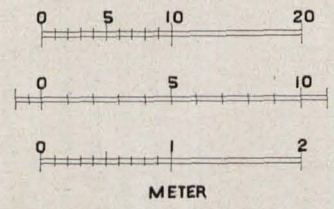
FENSTER · BEI · „E“



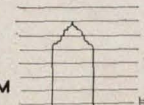
T.1-2 · WÖLBUNG · IM · TREPPENTURM



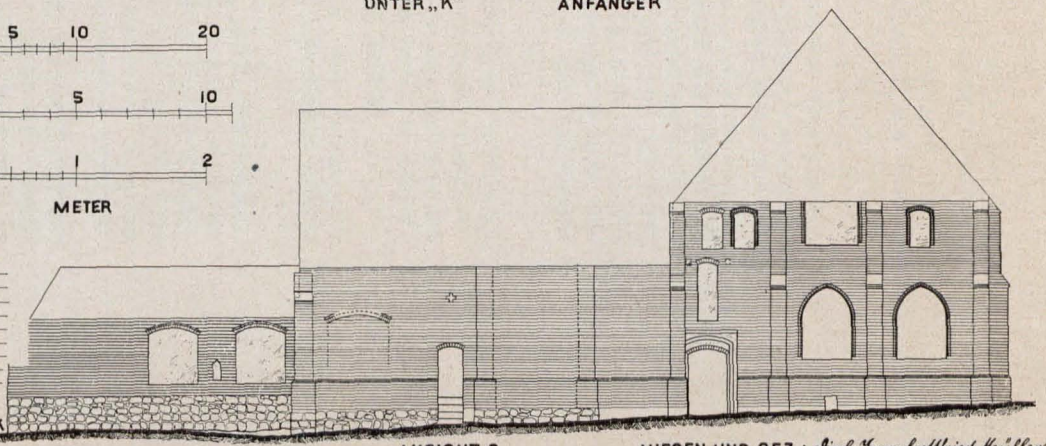
TÜR · SCHNITT



METER



WANDSCHRANK



ANSICHT · C

AUFGEN. UND · GEZ. : *Carl Feig, Gottfried Müller*

beschriebenes (Zentralblatt 1897), gebranntes Tonstück in Form eines Schildes mit figürlichen Darstellungen angebracht gewesen ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Die Kreuzgewölbe auf Rippen werden uns als im schlanken Spitzbogen erbaut beschrieben¹⁾. Starke Längsurte mit reicher Profilierung verbanden die Säulen, während die Quergurte nur wieder das Profil der Diagonalrippen aufwiesen (Bl. 20). Die Pfeiler im Schiff waren rund²⁾ und in den Hauptachsen der Kirche mit vermutlich ebensolchen vorgelegten fünfgliedrigen, von Konsolen abgefangenen Bündeldiensten von 23 cm Durchmesser besetzt, wie sie der erhaltene Chorwandteil zeigt (Bl. 18, Abb. T 2 u. 4). Jedenfalls waren sie in derselben Weise wie die 1,56 m starke Ecksäule mit spiralförmigen Schichten aus schwarz glasierten Ziegeln verziert, die sich in jeder 6. Schicht wiederholen. Im Chor sitzen die Dienste auf $\frac{1}{2}$ Stein vorspringenden, im Langchor in etwa 3 m Höhe durch auskragende Profilschichten abgefangenen Vorlagen, die an den Kanten abgefast sind und sich oben als spitze Wandbögen für die Gewölbe zusammenschließen (Bl. 18, Abb. T 1). Die nur etwa 8 m hoch liegenden, einfach und straff profilierten, aus dem Achteck entwickelten Kämpferstücke der Dienste, das ringförmige Kapitell der halbrunden Ecksäule und die blattlose Dienstkonsole zeigt Bl. 18, Abb. T 1—4.

Die 2,65 m breiten, spitzbogigen Chorfenster hatten vierteiliges Pfostenwerk mit beiderseits vorgelegten Rundstäben (Bl. 20), das sich oben spitzbogig zusammenschloß; die Leibungen waren nicht geschmiegt, sondern nur an den Außenkanten profiliert. Unter der steilen Sohlbank zog sich, etwa 2,80 m hoch, in Fensterbreite innen ein einfaches Gesims mit runder Unterschneidung entlang.

Vom 2. Chorjoch führte eine kleine Segmentbogentür mit Spitzbogenumrahmung und geputzter Bogenfüllung in das Ostgebäude, unmittelbar jenseits der dortigen Wandvorlage eine ähnliche zweite ins Freie.

Ein vorspringender Sockel ist hier an der Außenseite noch nachweisbar, auch ein 98×130 cm starker Strebepfeiler größtenteils noch vorhanden. Nach den Abbildungen bei Petzold und Küster³⁾, die übrigens in der Gruppierung der Klostergebäude zur bereits dachlosen Kirche stark verzeichnet sind und deshalb über diese keine weiteren sicheren Aufschlüsse geben, waren diese Strebepfeiler absatzlos bis fast zum Hauptgesims hochgeführt und schlicht mit einer Schräge abgedeckt.

Zwischen dem 1. und 2. Chorjoch erhebt sich noch heute an der Außenseite ein bedeutender Rest eines außen viereckigen, innen runden Turmes mit Spindel von 12 cm Durchmesser und noch 47 erhaltenen 68 cm breiten, etwa 20,5 cm hohen, gemauerten Stufen, von denen etwa je 15 auf eine Wendelung kommen. Jede einzelne wird durch 2 absatzförmig übereinander vorragende, flache Bögen getragen, die sich von der Spindel nach der 50—55 cm starken Außenwand hin spannen (Bl. 19, Abb. T 1—2). 2 Schlitzfenster nach dem Chor und 1 nach der Gegenseite zu gaben bescheidenes Licht.

Nach Spuren an der Wand zu urteilen, führte die erwähnte Tür im 1. Chorjoch in einen gewölbten Flur des Ostgebäudes, in dem dann einige von einem steigenden Gewölbe getragene Stufen an der Wand entlang emporführten zu der Turmeingangstür (Bl. 20). In den beiden Ecken aber sind Kreuzgewölbe als gewiß erkennbar. Jedenfalls spannte sich anfangs an der schmalen Stelle eine Tonne gegen den Turm, die später durch ein Kreuzgewölbe ersetzt wurde, beide niedriger als die Kämpfer der Eckgewölbe, so daß hier nur ein Durchgang voraussetzen sein wird. Weitere 3 Wandbögen im 1. Stockwerk lassen auch hier Gewölbe vermuten, und eine Türöffnung im oberen Turmende verbürgt noch heute die spätere Zugänglichkeit auch des längst erneuerten Daches des Ostgebäudes durch diesen Treppenturm, der zunächst nur die Verbindung zum Kirchenboden hergestellt hatte. Es ist nach zahlreichen ähnlichen Anlagen als ganz sicher zu betrachten, daß sich an dieser Stelle auch die Verbindung mit dem Obergeschoß des Klausurgebäudes befunden hat; doch läßt sich Genaueres über ihre Gestalt und Lage wegen gänzlicher Vernichtung aller ehemaligen Innenräume nicht mehr feststellen. Eine Tür von der Wendeltreppe aus zum früheren 1. Stockwerk hin ist nicht mehr nachweisbar. Vielleicht gelangte man also, ähnlich wie in Prenzlau und Brandenburg, ohne Benutzung des Treppenturmes zu den oberen Räumen hinauf, indem der kurze, gerade Lauf vor der Turmeingangstür nach links zu wendelte.

¹⁾ Pohlmann, Geschichte, S. 49.

²⁾ Skizze im 25. Jahresbericht (1898), Anhang, Grdr. II.

³⁾ Küster, Antiquit. Tangerm., Titelbild; Küster, Memor. Tangr., S. 33.

Ein Dachreiter ist bei Petzold und Küster am Anfang des 18. Jahrhunderts ebenso wie das ganze Dach verschwunden.

Aus zahlreichen Funden im Schutte in der Kirche und um sie herum im Erdboden schließt man mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß sie mit Schiefer eingedeckt war¹⁾.

§ 2. Klostergebäude.

Südlich von dem Langhause lag der kleine Klosterhof, 20,60 m lang und nur 13,25 m breit, wie man aus den Resten eines Sockels aus Viertelkreiskehle und -stab von nur einer Schicht Höhe auf Ost-, Süd- und Westseite und aus der Gestaltung des nördlichsten Strebepfeilers am Ostgebäude schließen kann, der durch sein Kantenprofil nach der Kirchseite zu sowie durch den Rücksprung der Wandflucht des Ostgebäudes gegen den Ostabschluß des südlichen Seitenschiffes um 15 cm als Rest der südlichen Kirchenwand erscheint. Auch die erwähnte Aufnahmeskizze bei Zahn vom Jahr 1749 verbietet es, obigen Strebepfeiler für den äußeren Rest einer Kreuzgangswand zu halten.

Die an den inneren Wandflächen allenthalben erhaltenen Ansätze von Gewölben und Konsolen lassen somit nur auf Ost-, Süd- und Westseite dieses Hofes einen jetzt völlig zerstörten Kreuzgang voraussetzen, der an den Schmalseiten 4, an der Langseite 6 Joche im Lichten besaß und nur im Westen das Breitenmaß von 2,86 m um etwa $\frac{1}{2}$ m überschritt.

Am Ostgebäude sind noch heute in jeder Gurtachse einmal abgetreppte, hier bis zum Hauptgesims hochgeführte Strebepfeiler von 28 bzw. 56 cm Vorsprung mit Profilsteinen an den Absätzen vorhanden (Bl. 20); an den beiden andern Kreuzgangsseiten sind sie den Spuren nach nur nach immer je 2 Jochen errichtet worden.

Die Leibungen der spitzbogigen Kreuzgangfenster waren, ebenso wie es die Chorfenster zeigten, nicht geschmiegt, sondern an den Kanten innen und außen sehr verschiedenartig profiliert (Bl. 20). Die Brüstungen sind jetzt sämtlich herausgebrochen. Das Pfostenwerk war wohl, wie bei den ebenfalls 1,90 m i./L. breiten Fenstern in der Südostecke, dreiteilig und ohne Maßwerk gebildet (Bl. 19).

Nur im östlichen Klausurgebäude sind in der Südostecke noch 5 Gewölbe erhalten, die aber zusammen mit den Anschlußspuren an den Wänden die Rekonstruktion des Grundrisses auf Bl. 19 ermöglichten. Danach schlossen sich an den bereits besprochenen Flur längs der Chorwand 2 durch einen ehemals tonnengewölbten Flur getrennte Räume an, jeder von 4 Kreuzgewölben auf starker Mittelsäule mit einfachem Kapitell (Bl. 18, Abb. T 9) und umgekehrt gleicher Basis überdeckt. Es folgte sodann an dem Südende dieses Gebäudes der zum Teil erhaltene Raum mit 2 ebensolchen Säulen und mit Kreuzrippengewölben, die im Scheitel schmucklose Schlußsteine in Gestalt eines Quadrates mit abgestumpften Ecken tragen.

Neben diesem Raum, in Verlängerung des östlichen Kreuzgangsflügels, ist eine alte Treppenanlage zum Obergeschoß an Resten einer steigenden Kappe noch erkennbar.

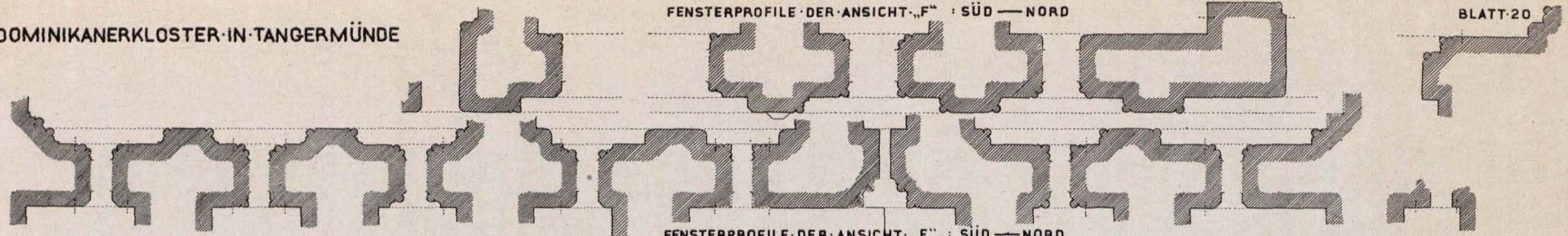
Die hier erhaltenen Gewölbe haben bei runden Wandbögen steigende, busige Gewölbekappen. Die Rippen liegen mit der Vorderkante bündig mit dem Kapitell.

Für das zweistöckige Südgebäude ist im Erdgeschoß dasselbe Aufteilungsprinzip festzustellen, wenngleich wegen der inneren Umbauten die Abmessungen einzelner Räume hier nicht mehr angegeben werden können. Anscheinend ragte es aber noch ein Stück über den westlichen, selbständigen Kreuzgangsteil hinaus. In dem jetzt abgebrochenen Raum findet sich zwischen 2 großen Segmentblenden eine kleine Wandschranknische, neben der die alten Türangeln noch vorhanden sind.

In den Kreuzgang mündeten mehrere Türen: Zunächst führte durch den Querflur im Ostgebäude früher eine profilierte Spitzbogentür hinaus ins Freie. Zum Treppenhaus in der Südostecke und zu einem Raum westlich davon gelangte man ebenfalls durch reich profilierte Spitzbogentüren, von denen die erstere, ebenso wie eine kaum noch sichtbare Ausgangstür des westlichen Kreuzgangs, in dem Bogenfelde über einem zwischengespannten Segment eine unleserlich gewordene Inschrift trägt.

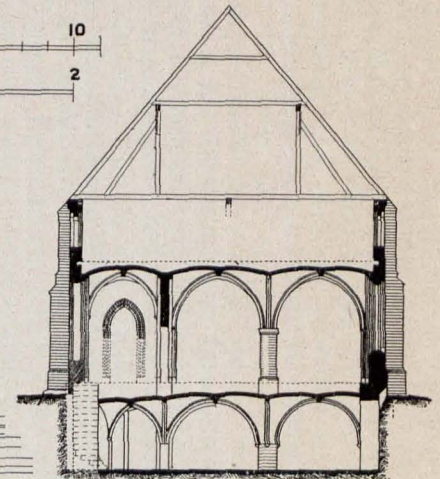
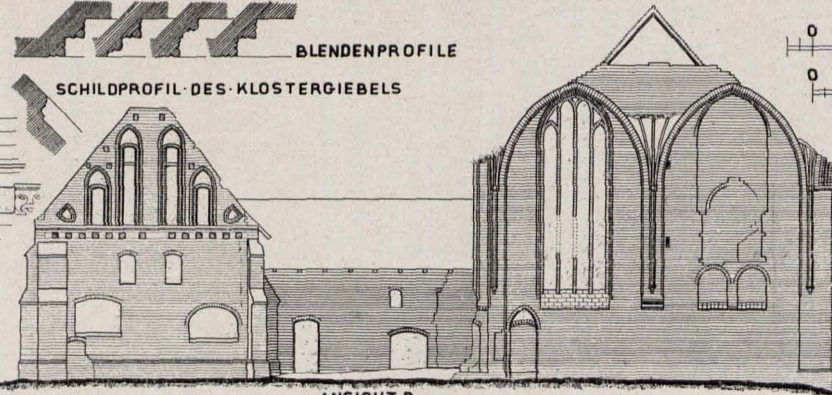
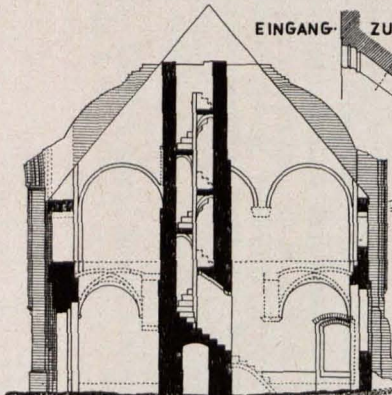
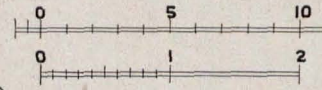
Alle Räume zeigen die schon an der Chorwand besprochenen Wandlisenen, an denen hier unter Wegfall von Diensten die Rippen auf einfach gestaltete Konsolen laufen; diese sind im Ostgebäude nur eine Schicht, im Südgebäude 45 cm hoch, haben hier die Gestalt einer umgekehrten, halben vierseitigen Pyramide mit abgestumpfter Spitze (Bl. 18, Abb. T 6—8), und sind noch mit alten Farbresten versehen. Blatt 20 zeigt die Profilierung an den Mauerdurchbrüchen des Erd-

¹⁾ Pohlmann, Geschichte, S. 248.



EINGANG ZUM TURM

SCHILDPROFIL DES KLOSTERGIEBELS



SCHNITT DURCH DEN TURM

STREBEPFEILERPROFILE

ECKSÄULE AM CHORANFANG

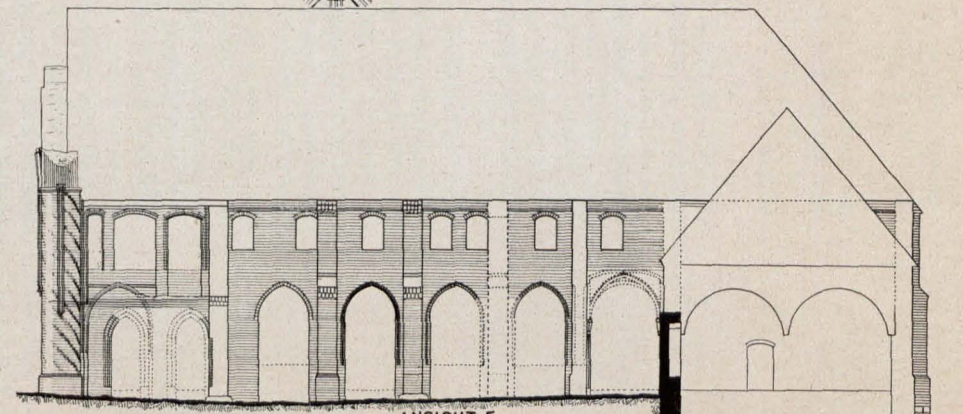
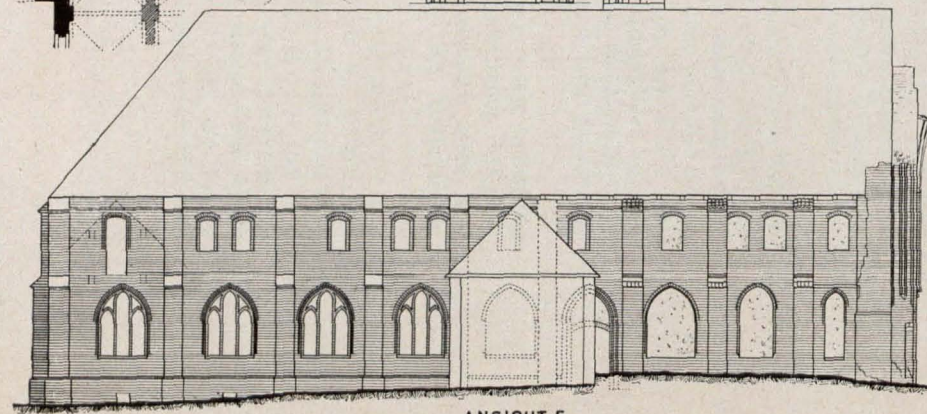
F. 1.

F. 2.

F. 3.

F. 1-3: FENSTER IM 1. STOCKWERK

KIRCHENFENSTER



geschosses im Ostgebäude, wobei die lichten Weiten von je 2 gegenüberliegenden Öffnungen gleichmäßig eingeschränkt dargestellt sind, so daß die Achsen sich entsprecher Pfeiler maßstäblich richtig zueinander liegen.

Im Obergeschoß ist nur im östlichen Klausurgebäude ein Mittelkorridor mit großem Giebelfenster nebst zahlreichen kleinen Räumen zu beiden Seiten festzustellen (Bl. 19), deren jeder mit einer schmalen Wandschränknische und einem profilierten Segmentfensterchen versehen war (Bl. 20, Abb. F 1—3). Die erwähnte Treppe scheint in der Südwestecke hier hinaufgeführt zu haben.

Am Süden dieses Gebäudes finden wir schließlich noch den auf Bl. 19 u. 20 dargestellten kreuzgewölbten Keller mit 74 cm starken, gedrungenen, 1 m hohen vierkantigen Stützen, denen an den Wänden wieder Vorlagen entsprechen und an denen in den Gurtachsen Konsolen nach Art der im östlichen Kreuzgang befindlichen die ebenso wie dort und im Erdgeschoß gestalteten Rippen aufnehmen. In diesem Keller scheint früher außer der jetzigen 90 cm breiten, gewendelten noch eine weitere Treppe vorhanden gewesen zu sein, die wohl direkt ins Freie führte durch die vermauerte Tür (Bl. 19, Ansicht C), vor die sich anscheinend noch ein kleiner Vorbau gelegt hat.

Im Aufbau dieser eigentlichen Klausurgebäude finden wir allenthalben mehr oder weniger vollständig in den Gurtachsen die oben besprochenen, abgetrepten Strebepfeiler wieder, deren Abdeckung mit Nonnen und Mönchen Rückschlüsse auf die Eindeckungsart der Klostergebäude zuläßt, während dazwischen im Erdgeschoß des Südgebäudes breite Segmentbogenfenster, im Ostgebäude dagegen die erwähnten großen, dreiteiligen, im 1. Stockwerk 1—2 von den kleinen Fenstern vorhanden waren. Der Südgiebel ist leicht als abgetragen zu erkennen. Ringsum ist wieder das einfache Sockelgesims aus Viertelkreiskehle und Wulst zu verfolgen, und das namentlich im Südwesten heute sehr hochragende Feldsteinfundament läßt die ehemaligen Fußbodenhöhen des Erdgeschosses auch hier als ebenso hoch annehmen, wie sie im Ostgebäude noch erkennbar sind. Spuren balkonartig auskragender Vorbauten auf Ansicht C und E, auf die man wohl nach Balkenlöchern und Kalkleiste schließen muß, dürften spätere Zutaten sein.

Weitaus weniger ist aus dem kleineren Gebäude an der Ostseite des Klosterhügels noch abzuleiten: Im Erdgeschoß befand sich am Nordende anscheinend ein fast quadratischer, ungewölbter Raum mit Resten eines Rauchfanges am Giebel. An ihn schloß sich nach Süden zu wieder ein zweischiffiges, gewölbtes System an, das sich auch in die jetzt völlig ausgebaute Südhälfte des Gebäudes fortgesetzt haben könnte. Oben scheint nur ein einziger Raum gewesen zu sein, für den im Innern nach dem Giebel zu erhaltene Nischen kleine Fenster verbürgen. Von dem trapezförmigen Hofe führten 2 einfache Türen, wieder mit geputztem, spitzbogigem Felde über einem eingespannten Segmentbogen, direkt in die beiden Erdgeschoßräume. Sie liegen in $\frac{1}{2}$ Stein vorgezogenen, oben mit Profil abgeschlossenen, rechteckigen Wandfeldern.

Bemerkenswert auch wegen seiner bei unsern Klosterbauten ungewöhnlich reichen Gliederung ist der Nordgiebel dieses kleinen Baues mit seinen Masken aus gebranntem Ton (Bl. 19 und 20), die teils wie Balkenköpfe sich unter dem Giebel-dreieck in einem Putzstreifen hinziehen, teils systemlos in dem mit vier reich profilierten, 28 cm tiefen, schlanken Blenden und 2 Schildern in den Ecken geschmückten Giebel angebracht sind. Adler bringt noch Zinnenpfeiler an der Giebelschräge, die aber jetzt verschwunden sind. Die schwachen Strebepfeiler und das Sockelglied sind wie am Ostgebäude angeordnet, die Fenster teils spitz-, teils flachbogig geschlossen.

Der schmale Verbindungsbau zum Ostgebäude hin ist nur noch außen zu prüfen. Er könnte sehr wohl eine Hinzufügung aus nachreformatorischer Zeit sein, da keine Verbindungstür zu den beiden ihn abschließenden Gebäuden mehr festzustellen ist, die alte Außentür des Ostgebäudes sogar durch ihn unorganisch verbaut wird.

Die ehemalige Benutzung der einzelnen Klosterräume ist recht ungewiß: Zumeist wird das Refektorium ohne irgendwelche Begründung als im Erdgeschoß des Ostgebäudes befindlich angenommen, wengleich es doch der Anlage nach auch hier, wie sonst gewöhnlich, im Südgebäude gelegen haben könnte. Wo ein 1610¹⁾ in einer Klostereirechnung erwähntes Brauhaus gestanden hat, wird nirgends berichtet. Auch welchem Zweck das äußerlich ziemlich reich ausgebildete kleine östliche Gebäude gedient hat, läßt sich wegen gänzlicher Zerstörung des Innern nicht mehr angeben. Der „sommersete“ (Sommersitz, Sommerrefektorium?)²⁾ aber

¹⁾ Zahn, Gesch. d. Kirch., Ber. 25, S. 47.

²⁾ Riedel A 16, S. 153.

muß wohl unbedingt auf der südlichen Seite des Hofes gesucht werden. Gewiß ist nur, daß im 1. Stockwerk des östlichen Klausurgebäudes die Zellen der Mönche lagen, für die man am Ende des Mittelalters keine gemeinsamen Schlafsäle mehr zu errichten pflegte. Wo wir Gastzimmer, Priorwohnung, Bücherei und Küche zu suchen haben, wird uns nirgends in der älteren Literatur angedeutet. Der Kapitelsaal aber mag wieder in nächster Nähe des Chors sich befunden haben.

Wir finden somit an der Tangermünder Klosteranlage alle diejenigen Merkmale eines Baues aus dem 15. Jahrhundert, die wir schon bei der Brandenburger Bücherei angetroffen hatten, urkundlich belegt, nämlich zum Teil nach innen gezogene und dort spitzbogig zusammengefaßte Strebepfeiler, breite Fenster, mit Segmentbögen überdeckt und nur mit spitzbogig sich schließendem Pfostenwerk aufgeteilt, sehr reiche und wechselnde Profilierung der Gewände sowie der Nischen; hinzu kommen noch an der Kirche die fast schwächlich wirkende, völlige Auflösung des Längsgurtquerschnittes in kleine Profile, die Bündeldienste, die Spiralstreifen an den Schiffssäulen und im Obergeschoß des Ostgebäudes der Mittelkorridor. Das Format ist überall ziemlich einheitlich = $28/28,5 : 13,5/14 : 8,5/9$; die Steine an den Klostergebäuden sind nicht ganz so rot gefärbt wie an dem Chorrest.

Der älteste Bauteil ist wieder die Kirche, wohl schon 1438 begonnen, also hier 4 Jahre vor der Aufnahme des Konventes, da der Papst schon in diesem Jahre die Gründung bestätigt haben soll, zu der Stätte und Plan vom Landesherrn geschenkt waren. Adler weist mehrfach auf Beziehungen formaler Art zwischen dieser Kirche und gleichzeitigen Stendaler Kirchenbauten hin, Beziehungen, die auch tatsächlich bestanden haben, weil nach urkundlicher Überlieferung¹⁾ besonders zur Stendaler Nikolai-(Dom-)kirche bei deren teilweiser Erneuerung Steine aus der Tangermünder Ziegelei geliefert worden sind.

Später als die Kirche, aber wegen gemeinsamer Treppenanlage zweifellos sehr bald nach ihr, entstand zunächst das östliche Klausurgebäude. Man kann nämlich im Innern noch sehr deutlich den alten Kirchensockel verfolgen, und der östlichste, erhaltene Chorstrebepeiler weist gegen das anschließende Gebäude eine klaffende Fuge auf. Nur hier vorhandene Ziegelstempel in Gestalt kreisrunder, mit flachen Kuppen eingedrückter Vertiefungen beweisen, daß es zu Beginn der 4. Jahrzehnte dauernden Epoche erbaut worden ist, in der solche Ziegelstempel nach Adlers Feststellungen in der Altmark überhaupt nur vorkamen, um 1440.

Erst dann folgte das Südgebäude, das schon bestehende Oberfenster des Ostgebäudes verbaut, und vielleicht der westliche Kreuzgangsteil. Bei der fast völligen Zerstörung dieser Baugruppe lassen nur noch die hier 45 cm hohen Kreuzgangskonsolen gegen die dort 10 cm hohen den Schluß auf eine andre Bauzeit zu. Man wird Süd- und Westgebäude um 1450 ansetzen können, da Einheitlichkeit in Sockelbildung, Format und Technik bei Kirche und Klostergebäuden eine Errichtung in kurzer Zeit wahrscheinlich macht.

Jünger dürfte das östlich der Klausur gelegene kleinere Gebäude sein; seine Einzelheiten, seine mangelhaftere Technik und die fehlenden Ziegelstempel veranlassen Adler zu der Datierung auf 1480—90.

Der kleine Verbindungsbau besitzt nach beiden ihn einschließenden Gebäuden zu keine Türen, ja er verbaut sogar die Tür zum östlichen Klausurgebäude; er entstammt demnach wohl erst nachreformatorischer Zeit.

¹⁾ Riedel A 5, S. 188, 229.